

DIETER JUST

26a) DAS ZWEITE BEWUSSTSEIN

Kurze Zusammenfassung von 26), die auch neue Akzente setzt.

Der Autor des *Antichrist* war und ist der beliebteste Philosoph der Theologen; ich erwähne hier nur Eugen Biser *Einweisung ins Christentum* (Düsseldorf 1997) und Hans Küng *Existiert Gott?* (München 1978)

Aber Nietzsche lieferte auch der SS ihr geistiges Rüstzeug.

Seine letzten „Wahnsinnsbriefe“ unterschrieb er mit „Christus“ und „Dionysos“.

Dionysos war ein sinnlicher Gott, der sich mit rasendem Gefolge in Ekstasen offenbarte, der Gott des Theaters, der Gott des Wahnsinns, der Gott, der die Mänaden aufgehetzt hat, Orpheus zu zerfleischen, außerdem ein großer Feldherr im Osten. Deckt also Nietzsche eine verborgene Beziehung zwischen der SS und dem Christentum auf?

Um diesem Trugschluss zu entgehen, ist die Theorie des zweiten Bewusstseins notwendig.

In den frühen achtziger Jahren existierte Nietzsche in ständigen Widersprüchen.

Ich nehme mir die Freiheit, mich zu vergessen. Warum nicht widersprechen!

Du widersprichst heute dem, was du gestern gelehrt hast - Aber dafür ist gestern nicht heute, sagte Zarathustra. (9/598)

Nietzsche kann und will sich widersprechen, ja er genießt diese Widersprüchlichkeit als Beweis der „Freiheit des Geistes“.

Aber dann setzt eine Gegenbewegung ein, die sich in diesem Satz ankündigt: „*Entschluss.*

Ich will reden, nicht mehr Zarathustra.“ VII 25(277) KSA 11/83

Nietzsche hatte vorher kein Ich, es entwickelte sich erst im *Antichrist*. (AC 1) „Eine gerade Linie, ein Ziel...“

Warum hatte er vorher kein Ich? Weil er sich dieses Ich selbst setzen wollte, nach dem Vorbild seiner Gottesvorstellung. Aber kann das Ich sich selbst setzen, sich selbst durch Denken schaffen?

*Der ersten Spur philosophischen Nachdenkens, der ich, bei einem Überblick meines Lebens, habhaft werden kann, begegne ich in einer kleinen Niederschrift aus meinem 13. Lebensjahre: dieselbe enthält einen Einfall über den Ursprung des Bösen. Meine Voraussetzung war, dass für einen Gott etwas denken und etwas schaffen eins und dasselbe sei. Nun schloss ich so: Gott hat sich selbst gedacht, damals als er die zweite Person der Gottheit schuf: um sich aber selbst denken zu können, musste er erst seinen Gegensatz denken. Der Teufel hatte also in meiner Vorstellung ein ebensolches Alter wie der Sohn Gottes, sogar einen klareren Ursprung – und dieselbe **Herkunft**. Über die Frage, ob es einem Gott möglich sei, seinen Gegensatz zu denken, half ich mir damit hinweg, zu sagen: ihm ist aber alles möglich. Und zweitens, **dass** er es getan hat, ist eine Tatsache, falls die Existenz eines Gott-Wesens Tatsache ist, folglich war es ihm auch möglich. VII 38(19) KSA 11/616*

Die menschliche Demut sagt, ich bin ein Geschöpf. Ich wurde von einem Mächtigeren geschaffen, diesen nenne ich Gott. Wenn ich aber diesen Höheren nicht anerkennen will, stelle ich mir vor, ich hätte mich selbst geschaffen oder ich könnte mich selbst schaffen, dann wäre ich mein eigener Gott. Nun ist Gott der Inbegriff von Macht und Allmacht; er kann alles. Er kann sich also selbst schaffen, indem er sich selbst denkt. Nur wenn ich mich selbst schaffen kann, bin ich frei. Aber da liegt ein Denkfehler vor.

Wenn ich mich schaffen will, dann muss dieses zu schaffende Ich ein neuer Zustand sein, den es bisher noch nicht gab. Sonst hätte das Wort „schaffen“ keinen Sinn. Dieser neue Zustand

soll jetzt das Ich sein. Andererseits soll das Ich ja selbst der Schöpfer sein, also muss es dieses Ich schon vor der Schöpfung im Schöpfer gegeben haben. Nennen wir den alten Zustand den Vater und den neuen Zustand den Sohn. Beide müssen verschieden sein, weil sonst das Wort „schaffen“ keinen Sinn gäbe. Trotzdem muss der Vater mit dem Sohn identisch sein. Wenn ich mich als Vater selbst schaffe, dann muss ich mich jedoch mit etwas Neuem identifizieren, mit dem Sohn, mit dem ich als der alte Gott nicht identisch bin. Dann sage ich z.B., „ich bin das Spiegelbild dieser Landschaft“. Meine natürlich, diese Landschaft habe mich hervorgebracht. Aber diese Gleichung *Ich = diese Landschaft* geht nicht auf. Sie treibt neue sinnliche Erlebnisse hervor: Ich bin eine ganz andere Landschaft, ich bin diese geliebte Frau, aber auch diese „Gleichung“ stimmt nicht: ich bin dann eine andere Frau, ich bin ein Mann. Ich bin dieser Freund, aber vielleicht doch ein anderer. Ich muss immer wieder ein anderes oder ein anderer sein, eine Pflanze, eine Landschaft, ein Tier, dieser oder jener Künstler oder Denker. So werde ich durch die ganze Schöpfung getrieben, ohne mich jemals zu finden. Da diese Art des philosophischen Denkens auf die Sprache angewiesen ist, bewegt es sich nach Vorgabe der Sprache, die immer Gegenbegriffe nötig hat: Das Gute – das Schlechte, das Gute – das Böse etc. Die Stärke – die Schwäche. Dem jungen Denker Nietzsche ist dieses Denken in Gegensätzen so geläufig, dass er sogar schon vor der Schaffung des Gottessohnes die Schaffung des Gegensatzes ansetzt. Gott musste, um sich selbst zu denken, erst seinen absoluten Gegensatz, den Teufel denken.

Eine andere Lesart dieser Analyse des Wesens von Nietzsches Philosophieren findet sich im 25. Aufsatz unter *Nietzsches Philosophie der Affekte I*, so in der Interpretation des zentralen Textes V 11/119 (9/483f.)

Eine weitere Lesart wäre, dass sich Nietzsche immer wieder den unterschiedlichsten Personen bis zur Unterwerfung angeschlossen hat: Richard Wagner, dem jüdischen Philosophen Paul Rée, der Philosophin Lou von Salomé. Und immer wieder kam es zu Trennungen, zu dramatischen „Loslösungen“, (MA I, Vorrede 3) die ihn bis ins Mark erschütterten. Dabei hat sich vor allem Wagner von einem Gott in einen veritablen Teufel verwandelt. Vgl. *Nietzsche kontra Wagner*. Aber nach jeder Loslösung gab es wieder eine starke „Bindung“, eine neue Loslösung. Nietzsche taumelte von einem Gott zum anderen, bis er endlich im zweiten Bewusstsein sein „Ich“ fand, gemeint ist „ein harter, strenger Wahn“. (Za IV, Der Schatten)

Es gibt in Nietzsches Geist also zwei Bewusstseine, ein eher traditionelles, allgemein übliches, aber daneben ein sinnliches, ein an starke Affekte wie Hass und Liebe gebundenes „zweites Bewusstsein“.

Wie stellen wir uns die Illusion eines Denkers vor, sich selbst durch Denken schaffen zu können? Ausgangspunkt unserer Betrachtung sei ein wohl kaum bekannter Text aus dem Nachlass des Jahres 1881.

„Der Luxus ist die Form eines fortwährenden *Triumphes* – über alle die Armen, Zurückgebliebenen, Ohnmächtigen, Kranken, Begehrlichen. Nicht dass man viel von den Dingen des Luxus selber genießt – was hat der Triumphator von den Gold-Rädern und den angeketteten Sklaven seines Wagens – aber man genießt es, dass der Wagen über Unzählige *weg geht* und sie *drückt* oder *zerdrückt*.“ (9/650)

Wer ist der Triumphator? Ein römischer Imperator nach einem glänzenden Sieg?

Hat Nietzsche also einen römischen Feldherrn oder Caesaren im Blick, hat er sich zu einem solchen, der über besiegte Feinde triumphiert, durch Denken geschaffen? Dagegen spricht, dass der Triumphator nicht nur über die Armen, Zurückgebliebenen, Kranken triumphiert, sondern auch über die Begehrlichen. Es ist ungeheuerlich: aber Nietzsche versteht sich als „römischer Caesar mit Christi Seele.“ (11/289)

Dieses Bild muss man verstehen, weil auf diesen verrückten Gedanken das NS-Euthanasie-Programm zurückgeht: Die Vernichtung „lebensunwerten Lebens.“ (Moral für Ärzte, GD Streifzüge 36)

Welches Interesse kann denn irgendjemand daran haben, alle Leidenden zu vernichten? Man kann verstehen, dass jemand Leidenden und von Schmerz Gequälten aus dem Weg geht, um nicht durch und am Mitleid zu leiden. Das machen wir doch alle. Aber wie entsteht der Wunsch, die Leidenden, die Schwachen zu vernichten?

Der Ausgangspunkt sind ungeheure körperliche Schmerzen, denen Nietzsche fast immer ausgesetzt war. Die medizinischen Ursachen kennt man nicht. Aber Nietzsche hat versucht, diese Schmerzen durch bloßes Denken in Lustgefühle zu verwandeln, eine sonderbare Methode, die erläutert werden muss.

Dazu schauen wir uns zunächst drei unmittelbar aufeinander folgende Aphorismen aus dem Nachlass des Jahres 1881 an, als seine Lehre der ewigen Wiederkehr entstand: Alle drei Texte (9/482f.) zusammen gewähren uns einen tiefen Einblick in sein „System“, das er selbst niemals schlüssig darstellen konnte.

*Seien wir nicht Sklaven von Lust und Schmerz, auch in der Wissenschaft! Schmerzlosigkeit, ja Lust, beweist **nicht** Gesundheit – und **Schmerz ist kein Beweis** gegen Gesundheit (sondern ein starker Reiz). V 11(116) 9/482f.*

*Die moralischen Urteile sind Epidemien, die **ihre** Zeit haben. 11(117)*

Es bildet sich ein Sklavenstand – sehen wir zu, dass auch ein Adel sich bildet. 11(118)

Es gibt also einen Zusammenhang zwischen 1) dem Kampf gegen den Schmerz, 2) der Überwindung des moralischen Urteils und 3) der Bildung eines neuen Adels. Und als solcher neuer Adel verstand sich – die SS, die zwar meist mit morden als mit Schmerz empfinden verbunden wird, aber zwischen beidem besteht – von Nietzsche her gesehen – ein Zusammenhang.

Wie soll der Kampf gegen den Schmerz geführt werden?

*Intellektuell gemessen, wie **irrtumsvoll** ist Lust und Schmerz! Wie falsch wäre geurteilt, wenn man nach dem **Grade** von Lust und Schmerz auf den Wert für das Leben schließen wollte! Im **Schmerz** ist so viel Dummheit wie in den blinden Affekten, ja es **ist** Zorn, Rache, Flucht, Ekel, Hass, Überfüllung der Phantasie (Übertreibung) selber, der Schmerz ist die ungeschieden zusammengeflossene Masse von Affekten, **ohne Intellekt**, gibt es keinen Schmerz.... (9/565)*

Wie kann Nietzsche versuchen, seinen Schmerz in Lust zu verwandeln? Indem er seinen Hass auf den Schmerz verwandelt: nämlich in Stolz auf den Schmerz, ja in Liebe zum Schmerz.

„Der Schmerz ist nichts Schädliches, er erhöht vielmehr deinen Rang. Du musst dazu nur dein Ressentiment überwinden, deine Angst, als wolle dir dein Schmerz etwas Böses antun. Er zeichnet dich vielmehr aus.“ Und damit wäre auch das moralische Urteil, d.h. das Vorurteil gegen das Böse oder die Bösen abgetan. Wenn Nietzsche damit ernst machen könnte, konsequent Schmerz in Lust zu verwandeln, könnte er auch im Gefängnis heiter sein, (9/294) wäre er dadurch anders als alle anderen Menschen und die Grundsituation seines Wesens wäre seine Einsamkeit.

Diese „Abschaffung der Moral“, genauer nur des moralischen Urteils, ist nun selbst äußerst moralisch und kommt einer so rigorosen Triebunterdrückung gleich, dass eine Kurskorrektur im Sinne einer Triebentfesselung quasi in der Luft liegt.

Wie kann es dazu kommen?

Nietzsche verwandelt das Nein des Hasses in das Ja der Liebe. Eine grenzenlose Liebe will alle Hässlichkeit und alles Hassenswerte der Welt liebend umfassen, damit der im Hintergrund lauende Hass keinen Stoff mehr findet, sich zu entzünden. So genießt dieser „dionysisch“ Liebende eine wahrhaft göttliche Macht.

„Genieße doch diesen Schmerz, sei dein eigener Peiniger!“ (frei nach: Von der Erkenntnis des Leidenden M 114) Nietzsche geht so weit zu behaupten, Jesus Christus hätte sich, wie im *Antichrist* nachzulesen ist, bereits am Kreuz – in diesen unvorstellbaren Qualen – wie im Paradies gefühlt. (AC 34, 35), Das steckt hinter seiner Metapher: „Wir wollen nicht ins Himmelreich, sondern ins Erdenreich.“ (Za IV, Das Eselsfest 2) Natürlich versteht er diese Worte ganz anders als

Heinrich Heine: „Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten, mit Zuckererbsen“ etc. (Dtschld. ein Wintermärchen, caput I)

Noch deutlicher wird Nietzsche im Nachlass. Siehe VIII 11(354) 13/154. Er bietet dort eine Vision von Christi Tod am Kreuze ohne das anstößige Wort „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Matth.27,46. Kein Wunder, dass er damit Theologen fasziniert.

Wohl nirgends sonst werden Gott Vater und Gott Sohn so vollkommen identisch, wie in Nietzsches Sicht auf das Kreuz, so dass der christliche Glauben quasi überflüssig wird.

„Wenn ich irgend etwas von diesem großen Symboliker verstehe, so ist es dies, dass er nur *innere Realitäten* sah und anerkannte: dass er den *Rest* (alles Natürliche, Historische, Politische) nur als Zeichen und Gelegenheit zum Gleichnis verstand – *nicht* als Realität, nicht als „wahre“ Welt... Insgleichen ist der Menschen-Sohn nicht eine konkrete Person der Geschichte, sondern ein „ewiges Faktum“, ein nicht in die Zeit eingesperres Symbol... Das selbe gilt endlich im höchsten Grade vom *Gott* dieses typischen Symbolikers... vom Reich Gottes, vom „Himmelreich“...

Der „Vater“ und der „Sohn“: letzterer drückt den Eintritt in jenen Gesamtverklärungszustand aller Dinge aus, ersterer ist eben dieser...“ VIII 11(355)

Trotzdem ist Nietzsches Vision des sterbenden Christus zutiefst suspekt. Wenn der Christ betet, „Dein Reich komme“ – in Zusammenhang mit der Sündenvergebung, - dann ist damit ein Reich des Friedens gemeint. Wenn Nietzsche dagegen hält: „Das Reich Gottes ‚kommt‘ nicht chronologisch-historisch, nicht nach dem Kalender, etwas, das eines Tage da wäre und Tags vorher nicht: sondern es ist eine ‚Sinnes-Änderung im Einzelnen‘, etwas das zu jeder Zeit kommt und zu jeder Zeit noch nicht da ist,“ VIII 11(354) dann hat diese Umdeutung weitreichende Konsequenzen.

Auch H.St. Chamberlain hat in *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* eine „rein ideale, d.h. transzendente Religion“ gefordert, „wie sie Jesus Christus gelehrt hatte: das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ (932) Dabei beruft er sich auf einen Mystiker wie Meister Eckehard (17. Aufsatz) Bezeichnend ist der Kommentar von Hans Küng zu Nietzsches Christusbild im *Antichrist*:

„Wird nicht für viele Christen beschämend, im Munde dieses Atheisten und Nihilisten der Botschafter in einzelnen Zügen vielleicht glaubwürdiger verkündet, als dies bei vielen Christen geschieht?“ (Existiert Gott 1978, S.451) Was wird mit einer solchen radikalen Verinnerlichung der christlichen Botschaft erreicht, die sowohl bei Chamberlain als auch bei Nietzsche zu einer völligen Ablehnung der christlichen Kirchen führt? Elend, Schmerzen, Leiden fechten einen solchen „Christen“ nicht an. Ein auf die Innerlichkeit beschränktes Christentum wird mit der Forderung nach Krieg, nach gewaltigen Kriegen vereinbar. Dies gilt für Chamberlain – man beachte seine leidenschaftliche Ablehnung des römischen Kaiserreichs – und das gilt vor allem auch für Nietzsche:

„Was ist gut? – Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.

Was ist schlecht? – Alles, was aus der Schwäche stammt.

Was ist Glück? – Das Gefühl davon, dass die Macht *wächst* – dass ein Widerstand überwunden wird.

Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht, *nicht* Friede überhaupt, sondern Krieg...“ (AC 2)

Es soll also Kriege geben und damit auch schreckliches Leid. Gegen Heinrich Heines Vision vom Himmelreich auf Erden setzt Nietzsche:

„Es bestimmt beinahe die Rangordnung, *wie* tief Menschen leiden können.“ (JGB 270)

Jetzt tritt eine für Nietzsche selbst gefährliche Unklarheit auf. Wer wirklich Schmerz in Lust verwandeln könnte, litte gar nicht. Was würde dann aus der Rangordnung werden, die ihn durch Leiden über andere erhebt? Wenn aber ein Nietzsche-Schüler auf die Gasse ginge und schrie: „Misshandelt, quält mich, damit ich ein höherer Mensch werde!“, ¹ müsste er ständig

¹ : „Misshandelt und quält die Menschen!“ (MA I 233) Unverfälscht zeigt sich der Gedanke nur im Nachlass. Nietzsche wünscht solchen Menschen, die ihn etwas angingen, „Leiden, Verlassenheit, Krankheit, Misshandlung, Entwürdigung“ und „tiefe Selbstverachtung“. (12/513)

das Opfer irgendwelcher Schurken und Sadisten werden. Wer wäre denn so stark, dass er auf die Moral der anderen verzichten könnte? Ein Übermensch, der aber, wie Nietzsche zunächst noch selber weiß, vom Wahnsinn gezeichnet ist. („Alles Übermenschliche erscheint am Menschen als Krankheit und Wahnsinn.“ (10/162))

Also ist der philosophische Übermensch in Gefahr. Seine eigentliche Gefahr wird der Andere, denn durch ihn drohen die soeben angedeuteten logischen Schlussfolgerungen. Im Herbst 1880 weiß Nietzsche noch: „Den anderen begreifen und auf *uns von ihm aus* hinzusehen ist unentbehrlich für den Denker“. (9/265)

Dies ist der entscheidende Punkt, der das normale, allseits bekannte Bewusstsein vom zweiten Bewusstsein unterscheidet. Das normale Bewusstsein ist an die Mitteilung gebunden und damit an andere Personen. Das zweite Bewusstsein ist narzisstisch, solipsistisch, es ist von Trieben abhängig und lehnt die sprachliche Kommunikation mit anderen, mit jedem anderen ab, wodurch es unfähig wird, sich in Zeit und Raum, und d.h. sich in der Ordnung der Welt zu orientieren. Man könnte es auch ein Traumbewusstsein nennen, und es ist bezeichnend, dass der Traum in Nietzsches Philosophie die gleiche Bedeutung hat wie die Wirklichkeit. (Siehe die diversen Träume Zarathustras und MA I, 13)

Aus welchem „erkenntnisleitenden“ Interesse heraus muss sich eigentlich der „Umwerteter aller Werte“, der Schmerz in Lust verwandeln will, gegen die sprachliche Kommunikation mit anderen, und damit gegen die Logik wehren?

Der Philosoph des dionysischen Ja, der sein Leiden verklärt, erscheint vom anderen her gesehen vielleicht als ein Esel: Das dionysische Ja zum Dasein wird zum I-A des Esels. (Za IV Die Erweckung 2)

Oder anders ausgedrückt: Die „Guten“ ist ein zentraler Begriff aus dem Selbstverständnis der Herren; wenn jedoch die Sklavendenkweise siegt, dann nähern sich die Begriffe gut und dumm aneinander an. (JGB 260) Der Vertreter des neuen Adels, der sich durch seine Leidensfähigkeit anderen überlegen fühlt, erschien dann vor sich selbst plötzlich als Dummkopf. Dazu gleich mehr.

Wie wäre der Sieg der moralischen Urteile, also „der Sklavendenkweise“ zu verhindern? Wie das Ja der grenzenlosen Liebe alles Hässliche einbezieht, damit nichts mehr da ist, woran sich der Hass entzünden könnte, will auch der über diese Liebe dann doch triumphierende Hass alles potentiell Liebenswerte vernichten, damit ihn nichts mehr zur Liebe verführen könnte. Die Liebe ist die Gefahr des Einsamsten, wird Zarathustra gleich in diesem Aufsatz sagen.

Nietzsche argumentiert aber meistens geistesgeschichtlich. Der Sieg der moralischen Urteile wäre ein Sieg der Worte aus der Sprache der Moral, z.B. des Wortes „böse“. Auch wenn Nietzsche die sprachliche Kommunikation mit dem Nächsten ablehnt, bleibt er in Worten gefangen, fühlt er sich Worten ausgesetzt.

Wenn Nietzsche „historisch“ argumentiert, kommt er zu folgendem Schluss. Wer hat das Urteil „böse“ zum ersten Mal den Guten, den Vornehmen und Mächtigen angehängt?

Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichsten Hasses (des Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben, nämlich „die Elenden sind allein die Guten... dagegen ihr, ihr Vornehmen und Gewaltigen, ihr seid in alle Ewigkeiten die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen, die Unersättlichen, die Gottlosen, ihr werdet auch ewig die Unseligen, Verfluchten und Verdammten sein!“ (Zur Genealogie I,7)

Der SS-Mann konnte sich insofern zu Recht als unumschränkter Herr fühlen, als er den ordentlichen Gerichten entzogen war und somit das Strafgesetzbuch nicht zu fürchten hatte. Ihm drohte also nicht das Schicksal gewöhnlicher Sterblicher, als Mörder abgeurteilt zu werden. Aber ein Problem blieb: Diese „Herren“ hatten sich zu äußerstem Gehorsam verpflichtet, waren also eigentlich „Sklaven“. Was passierte, wenn sie im Kampf gegen ihre normalen Begierden zu unterliegen drohten und damit der Versuchung ausgesetzt waren, sich gegen ihre eigene Ordnung zu empören? Das wird im 3. Aufsatz *Der Untermensch...* angedeutet. Stichwort:

Triebverzicht im Namen der „Kultur“. Warum sich ausgerechnet brutale, unmenschliche SS-Leute als Elite über tierische „Untermenschen“ erhöht fühlen, wird nur durch Hitlers wahrhaft teuflische Menschenführung klar: er motivierte seine Soldaten zum Heldentod, indem er ihnen ein übersteigertes Selbstbewusstsein suggerierte. Sie sollten sich als überlegene „Herren“, ja als Genies, als kulturschöpferische Arier fühlen, um sich bereitwillig zu opfern. Siehe: die Besten fallen im Krieg. (19. und 23. Aufsatz) Der Arier zeichnete sich durch seinen „Aufopferungswillen“ aus.

Bei Nietzsche hört sich das Problem der Versuchung zum Aufstand so an:

*Ein letzter Grundunterschied: das Verlangen nach **Freiheit**, der Instinkt für das Glück und die Feinheiten des Freiheitsgefühls gehört notwendig zur Sklavenmoral und – Moralität.* JGB 260

Oder ganz lapidar: „Die Auflehnung ist die vornehmste Attitüde des Sklaven.“ KSA 10/97
Was passierte also, wenn sich ein SS-Mann vor einem „Himmelfahrtskommando“ plötzlich gegen seinen Sturmbannführer empören wollte, weil sein innerer „Schweinehund“ in ihm zu mächtig werden drohte? Nach seiner, von Nietzsche angeregten Lehre wäre er dann in den Bann „des Juden“ geraten, denn mit den Juden, diesem Volk, „geboren zur Sklaverei“, wie Tacitus und die ganze antike Welt sagt,² habe der *Sklavenaufstand in der Moral* begonnen. (JGB 195) Das Verlangen nach Freiheit, das zu Meutereien und Aufständen führen kann, geht also auf „den Juden“ zurück.

Hier bildet sich eine religiöse Wahnidee, die katastrophale Folgen haben sollte.

Aber blicken wir jetzt auf Nietzsche selbst. Kann er denn selbst ohne diese „jüdischen Sklavenwerte“ auskommen?

Jetzt kommt das sinnliche zweite Bewusstsein ins Spiel: die „Triebentfesselung“, auf die wir ja schon warten und die Nietzsche in der Genealogie skizziert, wo das Raubtier eine Chiffre seines Ideales von Stärke wird. (GM I,13)

Doch zunächst sei ein einfacher Gedanke vorgeschaltet. Diese Triebentfesselung muss man sich nicht unbedingt dämonisch vorstellen. Sie sieht sogar manchmal gefährlich „harmlos“ aus.

Nehmen wir an, Nietzsche sei im euphorischen Herbst des Jahres 1888 schmerzfrei geworden. Jetzt hat er zwei Möglichkeiten, diesen neuen Zustand, der wohl tatsächlich eingetreten ist, zu deuten. Nach dem durch Sprache und Rede konstituierten „normalen“ Bewusstsein, würde er im Vergleich mit Anderen darauf gestoßen, dass er sich jetzt in dem von ihm so leidenschaftlich abgelehnten „grünen Weideglück der Herde“ befindet. Wenn das Leiden seine höhere Rangordnung begründet hat, wäre mit der Rückkehr zu diesem allgemein erwünschten Glückszustand nach den Regeln der Logik die höhere Rangordnung abgeschafft. Der Übermensch Nietzsche wäre ein ganz normaler Sterblicher geworden, seine „Umwertung aller Werte“ wäre in sich zusammengebrochen.

Wenn er im Geist der Massenwirkung, im Weideglück der Hedonisten und Spießer angekommen ist, - man vergleiche seine Bemerkungen über die deutsche Küche und das Bekenntnis, dass er in Fragen der Diät rückständig bis zur Heiligkeit gewesen war (EH Warum ich so klug bin 1) – dann fällt seine Zarathustra-Lehre in sich zusammen. Andererseits gewinnt er ein anderes Gefühl, das Zarathustra, der sich zuletzt auch von den höheren Menschen abwendet, nicht zuteil wurde. Nietzsche kann jetzt, da er seine Einsamkeit im Fühlen (Schmerz ist eine Lust) überwunden hat, rein aus seinem Bauchgefühl der Überzeugung sein, seine Lehre allgemein durchsetzen zu können, ja sie habe sich vielleicht schon allgemein durchgesetzt.

Anders ausgedrückt: Als es schien, als würde sich sein „aristokratischer Radikalismus“³ (Brandes) allgemein durchsetzen, war er in Wahrheit widerlegt. Diese Schlussfolgerung ist

² Gemeint ist die typisch jüdische Gottesfurcht. Der ideale Jude wie Mardochai im Buch *Esther* unterwirft sich Gott, aber niemals einem Menschen. Auch ein jüdischer König soll sein Herz nicht erheben über seine Brüder und das Gesetz achten. 5.Mose 17,20

³ „Der Ausdruck ‚aristokratischer Radikalismus‘, dessen sie sich bedienen, ist sehr gut.“ N. an Georg Brandes 2.12.1887

zuletzt Nietzsches große Gefahr, aber es ist klar, dass ein „Übermensch“ wie Nietzsche mit ihr fertig wird. Dann fühlt er sich nicht als Verlierer, sondern als strahlender Sieger. Wenn er jetzt halkyonische Glücksgefühle empfindet, dann sei das der Beweis, dass seiner Umwertung von Leiden in Lust ein voller Erfolg beschieden war und er sich jetzt um so mehr als Übermensch fühlen dürfe, der alle Ressentiments und damit das moralische Urteil, d.h. jeglichen Hass auf irgendwelche Böse überwunden habe.

Während der Mensch Nietzsche auf das Werturteil *böse* nicht verzichten könnte, um sich nicht x-beliebigen Schurken auszusetzen, konnte der Autor und Denker Nietzsche die Vorstellung, das Worte „böse“ als erster Mensch überhaupt aus der Welt geschafft zu haben, nur euphorisch genießen. Denn jetzt glaubt er die Weltgeschichte in zwei Stücke entzwei zu brechen. *Vor* Nietzsche und *nach* ihm. (EH Warum ich ein Schicksal bin 8)

Aber jetzt wird er erst Recht von Affekten zerrissen, und er geht im Gegensatz zu früher – zu den frühen und mittleren achtziger Jahren, - an diesen Gegensätzen im Bann des zweiten Bewusstseins zugrunde. Warum?

Nietzsche entwickelt nämlich – und jetzt ist die Triebentfesselung tatsächlich da - den Drang nach einer unglaublich starken Aggression, für die es keine Gründe gibt und die sich über die Welt, über die Erfahrung, über die Logik hinwegsetzt. Die Stärke zeige sich gerade in solchen grundlosen Aggressionen; wenn er für seine Vernichtungswut Gründe angeben könnte, wäre er ein Mensch des Ressentiments, also ein Schwacher, der er aber auf keinen Fall sein will. *Ich greife nur Dinge an, wo jede Personen-Differenz ausgeschlossen ist, wo jeder Hintergrund schlimmer Erfahrungen fehlt....Wenn ich dem Christentum den Krieg mache, so steht mir dies zu, weil ich von dieser Seite aus keine Fatalitäten und Hemmungen erlebt habe – die ernstesten Christen sind mir immer gewogen gewesen. Ich selber, ein Gegner des Christentums de rigueur, bin ferne davon, es dem einzelnen nachzutragen, was das Verhängnis von Jahrtausenden ist.* (EH Warum ich so weise bin 7)

Wenn es aber keinen Grund gibt, das Christentum zu hassen, ist damit mitten im Krieg gegen das Christentum der Weg frei gemacht für die Liebe zum Christentum, zur christlichen Moral, die er ja „eigentlich“ vernichten will.

Irgendwann droht ihm die Erkenntnis, dass „die Werte der Schwachen oben auf sind, weil die Starken damit leiten.“ (13/455).

Eine Erörterung, wer nun das größere Interesse an der Erhaltung der geltenden Moral habe, die „Starken“ oder die „Schwachen“, ist nicht möglich, weil Nietzsche z.B. zu den Schwachen damals nicht nur alle Frauen zählt, sondern auch alle Greise. (13/366) Es könnte ihm ja damals schon gedämmert haben, dass er sich in seinem 44. Lebensjahr langsam innerlich auf sein Greisenalter vorbereiten müsste.

Wenn Nietzsche sich gesund, stark und glücklich fühlt, sieht er sich als Sieger über das moralische Urteil. Wenn er aber weiterhin unter Schmerzen leidet, beweist das ein Übergewicht von moralischen Urteilen, von Ressentiments, von Sklavenwerten, die völlig losgelöst von irgendwelchen Personen, mit denen er ja nicht sprechen will, nicht sprechen kann, irgendwie im Raume schweben. Jetzt bekämpft er diese „Epidemie“. Er zieht sich auf das Denkmodell des Triumphators zurück. Er genießt es, dass sein Wagen über alle Armen, Zurückgeliebenen, Ohnmächtigen, Kranken, Begehrlichen hinweggeht und sie drückt oder zerdrückt. Dass er sich damit selbst vernichten will, scheint er – geblendet vom zweiten Bewusstsein – nicht einmal zu ahnen.

Und dieses zweite Bewusstsein wächst und wird stark. Zunächst hat Nietzsche noch volles Verständnis dafür, dass „die Schwächeren, mittleren Existenzen Partei machen gegen jene Glorie von Leben und Kraft“. (12/225f.)

Er hat sehr viel Verständnis für den „Kampf gegen den großen Menschen“ (12/413)

Aber er hält am großen Menschen fest und entwickelt einen Hass auf die Kleinen, Mittleren, Schwachen, auf die Völker, die gegen die großen Männer sind (13/78), „Warum die Schwachen siegen“? Die Schwachen haben mehr Geist (13/365ff.)

Aber das heißt doch, dass er selbst auf den Geist verzichten will und trotzdem aus einem „zweiten Bewusstsein“ heraus weiter „argumentiert“ oder besser kämpft. Wie stellen wir uns das „Argumentieren“ des zweiten Bewusstseins vor?

Nietzsche selbst ist, wenn er sich als Denker selbst setzen will, immer zugleich an den Gegensatz gebunden.

„Das Glück meines Daseins, seine Einzigartigkeit vielleicht, liegt in seinem Verhängnis: ich bin, um es in Rätselform auszudrücken, als mein Vater bereits gestorben, als meine Mutter lebe ich noch und werde alt. Diese doppelte Herkunft, gleichsam aus der obersten und der untersten Sprosse an der Leiter des Lebens, *décadent* zugleich und *Anfang* – dies, wenn irgendetwas, erklärt jene Neutralität, jene Freiheit von Partei im Verhältnis zum Gesamtproblem des Lebens, die mich vielleicht auszeichnet. Ich habe für die Zeichen von Aufgang und Niedergang eine feinere Witterung als je ein Mensch gehabt hat, ich bin der Lehrer *par excellence* hierfür – ich kenne beides, ich bin beides...“ (EH Warum ich so weise bin 1)

Er ist der Prototyp des Starken, steht für den Anfang, ist aber auch der typische Schwache, steht für den Niedergang. Er ist Christus und Dionysos, aber Christus verwandelt sich vor den Augen des entsetzten Lesers in die dionysische Bestie. Und das hängt, wie wir gleich sehen werden, mit seiner Anmaßung zusammen, sich selber denkend schaffen zu können.

Göttlich sollen mir alle Wesen sein“, da jagten ihm „seine Feinde“ Gesindel über den Weg. (Za II Das Grablied) Wer sind seine Feinde? *Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung etc.* (siehe oben).

Zarathustra ist im „Grablied“ noch Objekt seiner Feinde, die ihm Gesindel über den Weg jagen, er will aber, von seiner Göttlichkeit durchdrungen, - „Kurz und gut, *sehr* gut sogar: nachdem der alte Gott abgeschafft ist, bin ich bereit, *die Welt zu regieren...*“ KSA 13/645 - Subjekt werden. Dass er sich in immer höhere Macht- und Rauschgefühle hineinsteigern muss, bis er zuletzt Gott selbst werden muss, hängt mit seinem gedanklichen Ansatz zusammen.

Ich widme mich jetzt einem längeren Text: *Ecce homo, Warum ich so klug bin 10*

„Ich habe heute noch die gleiche Leutseligkeit gegen jedermann... in dem allen ist nicht ein Gran Hochmut, von geheimer Verachtung. Wen ich verachte, der errät, dass er von mir verachtet wird. Ich empöre durch mein bloßes Dasein alles, was schlechtes Blut im Leibe hat.“ Könnte man so durchs Leben gehen, mit solcher Ehrlichkeit? Sicher nicht. Damit hat sich Nietzsche allen ausgeliefert, er trägt keine Maske. Die braucht er jetzt auch nicht, würde er sagen, denn er fühle sich jetzt allmächtig. Er brauche die Moral nicht, diese Ausgeburt rachsüchtiger Instinkte, denn es fehle jeder krankhafte Zug an ihm, er sei selbst in Zeiten schwerer Krankheit nicht krankhaft gewesen. (ebenda) Also kann er als Übermensch die anderen getrost empören, also böse machen, dabei wäre er nicht reaktiv, hätte er keine Ressentiments. Er sei die vollendete Verkörperung des Pathos der Distanz, (JGB 265) der Böse, der in seinem Krieg gegen die Moral als Immoralist die Weltgeschichte spaltet, *und* er sei, weil er niemandem etwas übel nimmt, beseelt vom *amor fati*, von der Liebe zum Schicksal: Das Notwendige lieben, heißt das Gebot, an das der erste Immoralist sich hält.

Denn nach *ich empöre durch mein bloßes Dasein alles, was schlechtes Blut im Leibe hat* geht es nach drei Punkten weiter:

„Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*: dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlegenheit vor dem Notwendigen – sondern *es lieben...*“ Man beachte eine Eigenart von Nietzsches an Kants Forderung nach *Autonomie des Willens in der Moral* inspirierten „Herrenmoral“. Er akzeptiert kein Gebot, sondern spricht von seiner „Formel für die Größe am Menschen“.

Trotzdem wird Nietzsche zwischen seinem Hass auf die christliche Moral und seiner Liebe zur christlichen Moral zerrissen. Denn zwischen beiden Gegensätzen gibt es keine pragmatische Vermittlung. Noch vor ein paar Monaten hatte er zu dem Notwendigen, das es zumin-

dest zu ertragen gilt, die so genannte Sklavenmoral gerechnet. Schließlich braucht der Herr ja Sklaven, um Herr zu sein. Warum also sollte er sie vernichten?

Der Widerspruch, in dem er sich verfängt, wird an einem späten Gedicht deutlich. Aus guten Grund hat er dazu Heinrich Köselitz am 30.12.1888 mitgeteilt: „Man stirbt daran, wenn man's unvorbereitet liest.“

Ruhm und Ewigkeit.

.... Schild der Notwendigkeit! / Ewiger Bildwerke Tafel! / - aber du weißt es ja: / was Alle hassen, / was allein *ich* liebe, / dass du *ewig* bist! / dass du *notwendig* bist! / Meine Liebe entzündet / sich ewig nur an der Notwendigkeit. KSA 6/405

Der Denker, der in der Verkleidung Zarathustras die „alten Tafeln“ zerbrechen wollte, endet mit der Verehrung der Tafel ewiger Bildwerke. Aber damit ist er jenseits der Sprache. „In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass mich nie ein menschliches Wort erreichen würde;“ heißt es an dieser Stelle. (EH Warum ich so klug bin 10)

Wenn ihn kein menschliches Wort mehr erreichen kann, ist er nicht mehr willens oder auch nicht mehr in der Lage, vom Anderen her auf sich hinzusehen, um sich so im Rahmen des allgemein menschlichen Bewusstseins und der allgemein verbindlichen Logik zu reflektieren. Wo bin ich eigentlich? In einem *Jenseits von Gut und Böse* oder im allgemeinen grüne-Weide-Glück?

Was in einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren war, kann er nicht mehr wissen. Aber er weiß, was jetzt *ist*, an der Schwelle des Wahns. Was bisher die Menschheit bewogen habe, seien bloße *Lügen* aus den schlechten Instinkten kranker, im tiefsten Sinne schädlicher Naturen heraus – alle die Begriffe „Gott“, „Seele“, „Tugend“, „Sünde“, „Jenseits“, „Wahrheit“, „ewiges Leben“ (sind also Lügen). (EH Warum ich so klug bin 10) Auf Gott und ein ewiges Leben kann der moderne Mensch vielleicht verzichten, aber auf die Tugend und auf die Wahrheit? Nietzsche ist jetzt jenseits der Sprache, er *ist* Dionysos und er *ist* Christus, wie die die Unterschriften unter seinen letzten Briefen belegen.

Ein Widerspruch fällt auf: er lehnt den Begriff der *Wahrheit* ab, spricht aber von bloßen *Lügen* aus den Instinkten kranker... Naturen heraus. Wie kann man von *Lügen* sprechen, wenn es keine *Wahrheit* gibt? Jetzt kommt sein zweites Bewusstsein immer drängender ins Spiel.

Anstelle eines Willens zur Wahrheit wird jetzt der Geist der Muskeln aktiviert. „Unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht auf oberste Werte sind *Urteile unserer Muskeln*.“ (13/169) Nur eine unglaubliche imaginäre Aggression kann nach der Erkenntnis in die Notwendigkeit der Moral, - notwendig auch für die Starken, - seinen Immoralismus retten. Im 26. Aufsatz wird beschrieben, wie sein Verhältnis zu seinem Freund Franz Overbeck zerbricht, unter anderem an der entscheidenden Frage nach der sozialen Funktion der christlichen Moral. Ging das römische Reich, wie Nietzsche behauptet, (AC 58) wirklich am Christentum zugrunde? Ist Nietzsches im *Antichrist* aufgestellte Formel *Christ = Anarchist* richtig? Hat Paulus nicht in Römer 13 eingeschärft: „Seid untertan der Obrigkeit, denn jede Obrigkeit ist von Gott“? Overbeck hat als Kirchenhistoriker den Überblick, aber er erreicht Nietzsche nicht mehr im Gespräch. Er kann ihn nur noch in Turin abholen und in die Nervenheilanstalt in Basel überstellen.

In den letzten Nachlasstexten (VIII (25...)) richtet sich die spontane Energieentladung des Geistes der Muskeln gegen die Person, die ihm die richtige Einsicht über die soziale Funktion der Moral vermittelt. Der deutsche Kaiser predigt Moral, will Moral, um zu herrschen. Daher Nietzsches Wutanfall gegen Wilhelm II. Er gehöre gar nicht zu den Mächtigen, die Nietzsche im Sinn habe; er meint, der Kaiser sei physiologisch missraten. Könnte man den Vorgang politisch deuten? Überwindet Nietzsche den Wilhelmismus und „entdeckt“ die neue politische Kaste der noch zu züchtenden SS? Mit anderen Worten: rettet der Geist der Muskeln die These vom Sklavenaufstand in der Moral, der mit den Juden beginnt? Das scheint auf den ersten Blick zutreffen, da die ganze NS-Ideologie in die Nähe dieses Wahnsinns einzuordnen ist. Aber ist sie schon Tollheit, braucht sie doch Methode; (frei nach Hamlet) auch als Wahn-

sinnlehre braucht sie einen letzten Rest von Logik, der in Nietzsches letzten Texten nicht mehr gegeben ist. Der Autor dieser Texte faselt nämlich von einem Bündnis mit jüdischen Bankiers, womit die SS natürlich nichts anfangen konnte.

Jetzt wird ganz deutlich der „Blitz des Wahnsinns“ klar, der aus dem zweiten Bewusstsein hervorspringt und im Geist der Muskeln angelegt ist. Denn der Geist der Muskeln ist an den Körper gebunden und dieser an das persönliche Ich.

„Ich zweifle, also *bin* ich“, bzw. „ich denke, also *bin* ich“, hatte Descartes dekretiert. Nietzsche setzte dagegen: „Ich bin in froher, hoher Stimmung“, „ich bin in Berserkerlaune“, also *bin* ich.

„Das abstrakte Denken ist für viele eine Mühsal, - für mich, an guten Tagen, ein Fest und ein Rausch.“ (11/4639 An „guten Tagen“ war Nietzsche der „Übermensch“, an „schlechten“ ein Schwächling voller Ressentiments.

Verständlich wird jetzt der folgende, irrealer Wunsch des „Übermenschen“:

„*Hohe Stimmungen*. – Mir scheint es, dass die meisten Menschen an hohe Stimmungen überhaupt nicht glauben, es sei denn für Augenblicke, höchstens Viertelstunden, - jene wenigen ausgenommen, welche eine längere Dauer des hohen Gefühls aus Erfahrungen kennen. Aber gar der Mensch *eines* hohen Gefühls, die Verkörperung einer einzigen großen Stimmung zu sein – das ist bisher nur ein Traum und eine entzückende Möglichkeit gewesen... Trotzdem könnte sie (die Geschichte) einmal auch solche Menschen gebären“ (FW 288)

Das hohe Gefühl steht für die „Formel der Größe am Menschen“, für *amor fati*: das Notwendige lieben. Da ist der verhängnisvolle Gegensatz angedeutet, an dem Nietzsche zerbrach: Er wird von den großen Affekten zerrissen, die in besonderem Maße das Ich betonen: von Liebe und Hass. Oder anders: dieses „Ich“ ist nur ein Bündel widerstrebender Affekte.

Zarathustra, der Wanderer (Za III), ist fest entschlossen, seinen Weg zur Größe zu gehen. Gipfel und Abgrund - das sei jetzt in eins beschlossen: Dann steht er vor seinem höchsten Berg, darum müsse er erst tiefer hinab, als er jemals stieg, „tiefer hinab in den Schmerz“, als er jemals stieg. Eine Warnung taucht auf: „Die Liebe ist die Gefahr des Einsamsten, die Liebe zu allem, *wenn es nur lebt!*“ Im nächsten Abschnitt *Vom Gesicht und Rätsel* steigt er nach einer Unterbrechung höher und höher, plötzlich sitzt ihm ein bleischwerer Zwerg auf der Schulter, der Geist der Schwere, sein Teufel und Erzfeind, der ihm höhnisch ins Ohr raunt: „O Zarathustra, du Stein der Weisheit... Dich selber warft du hoch – aber jeder geworfene Stein muss (auf dich) fallen!“ Der Zwerg ist eine Karikatur der Verkörperung des Anderen, der für Zarathustras Selbsterkenntnis notwendig wäre. Er flüstert dem Wanderer zu: „Wenn du dich in deinem Hochgefühl den Schwachen so turmhoch überlegen fühlst, leidest du unter deiner eigenen Verachtung, wenn du dich später unter den Schwachen wieder findest. Ja, dein jetziges Hochgefühl muss dir später als Schwächezustand erscheinen!“ In Nietzsches abstrakter Diktion liest sich dieser Gedanke so:

„die *décadence* überhaupt

Wenn *Lust* und *Unlust* sich auf das Gefühl der Macht beziehen, so müsste Leben ein Wachstum an Macht darstellen, so dass die Differenz des „Mehr“ ins Bewusstsein träte... Ein Niveau von Macht festgehalten: würde sich die Lust nur an Verminderungen des Niveaus zu messen haben, an Unlustzuständen – *nicht* an Lustzuständen... Der Wille zum Mehr liegt im Wesen der Lust: dass die Macht wächst, dass die Differenz in's Bewusstsein tritt... Von einem gewissen Punkte an, bei der *décadence* tritt die *umgekehrte Differenz* ins Bewusstsein, die Abnahme: das Gedächtnis der starken Augenblicke von ehemals drückt die gegenwärtigen Lustgefühle herab, - der Vergleich *schwächt* jetzt die Lust...“ VIII 14(101)

Fazit: der alternde Sokrates konnte an Weisheit noch zunehmen, also stärker werden. Wenn aber die Lust zum entscheidenden Kriterium für Stärke und Macht wird, gehört der alternde Denker zwangsläufig zur wertlosen *décadence*.

Zurück zu Zarathustra, dem Wanderer. Auf das höhnische Gerede des Zwerges antwortet er ganz im Sinne des Geistes der Muskeln. Was kann dieser Muskelgeist, was kann er nicht? Er kann sich gegen einen Schmerz wehren, er kann eine Last abwerfen, die ihn bedrückt. Er kann den Aggressionstrieb entfesseln. Aber was kann er nicht? Er kann nicht die Hebamme sein für die Selbstreflexion. Nietzsche-Zarathustra hat einige „Kehren“ vollzogen, aber nirgends findet

sich bei ihm das Bekenntnis: „Ich habe mich geirrt.“ Erst die Selbstreflexion, die vielleicht in einem Gespräch z.B. mit Paul Rée (vgl. 26. Aufsatz) entstanden wäre, hätte ihm sagen können: „Du hast dir das falsche Ziel gesetzt, Zarathustra, es war verkehrt, in den tiefsten Schmerz *hinabsteigen* zu wollen, um *höher* zu steigen als alle anderen.“ So bleibt Zarathustra an die Zielsetzung seines Wegs zur Größe gebunden, mit anderen Worten an den Schmerz, und richtet seine Wut und seinen Hass gegen andere, gegen einen Kleinen, gegen einen bleischweren Zwerg, oft allgemein gegen die kleinen Leute, ja gegen die Leidenden. Der Geist der Muskeln kann nur gegen etwas angehen, was gleichzeitig im Raume ist, Vergangenes kann er nicht treffen. Nur das denkende Ich kann einen früheren Entschluss korrigieren.

Was passiert also nach dem höhnischen Geraune des Zwerges? Zarathustra will, ja er muss diesen Quälgeist töten, und dieser Tötungsakt spielt sich zunächst symbolisch ab: Zarathustra weicht aus und offenbart die Lehre der ewigen Wiederkunft. An die Stelle Zarathustras tritt aber dann ein Mensch, ein Hirt, dem alles Schwere und Schwarze, aller Hass und aller Ekel in Gestalt einer Schlange in den Mund zu kriechen sich anschickt. Doch der Hirt beißt zu, auf Befehl Zarathustras; er beißt der Schlange den Kopf ab, speit ihn weit aus und lacht, wie niemals auf Erden ein Mensch gelacht hat. (Za III, Vom Gesicht und Rätsel, 1 und 2.)

In der von Nietzsche immer wieder angegriffenen klassischen Philosophie und Psychologie Platons beherrscht der denkende Geist die Triebe wie ein Dompteur. Aber Nietzsche hat den Affekten das Denken beigebracht, er lässt auch die Lust und den Hass philosophieren.⁴ So wurden aus bloßen Zuständen des Ichs, aus Akzidenzien der Substanz, neue Substanzen: die Starken und die Schwachen. Als Folge nehmen die Konflikte zu an Intensität: Der Zwerg verwandelt sich in die Schlange, er nimmt gewissermaßen die Gestalt der ewigen Wiederkunft an, mit der Zarathustra ihn bändigen wollte. Zarathustra verwandelt sich in einen jungen Hirten. Hier wird vielleicht auf den Widerspruch angespielt, dass der Hirt ja noch die Moral brauchte, um seine Herde zu leiten. Im Kampf zwischen Zarathustra und dem Zwerg wird noch geredet, es kommt nicht zum Äußersten. Aber dem Hirten verschlägt es die Sprache: er beißt nur noch zu.

Als Beleg für das Zerbrechen von Nietzsches Person, sehe man sich den Abschnitt (Warum ich ein Schicksal bin 1) im *Ecce homo* an.

Ich paraphrasiere: „Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit, ich bin also ein Übermensch, der alles in die Luft sprengt, was man bisher als heilig verehrte. Gemeint ist „die Moral“. Trotzdem bin ich ein Heiliger, der befürchten muss, dass man ihn noch heilig spricht. Vielleicht bin ich auch ein Hanswurst.“

Nietzsche ist also Dionysos und er ist Christus, wie er in seinen letzten Briefen, den Wahnsinnsbriefen, betont. Je mehr er sich Dionysos hingibt, desto stärker wird Christus und umgekehrt.

Im Grunde rächt er sich vielleicht an seiner Mutter und den anderen frommen Frauen, die ihn erzogen haben. Weil er aber keinen Grund angeben will oder kann, gilt er als verrückt, unberechenbar, gefährlich. Die Gesellschaft muss sich vor ihm schützen, sie sperrt ihn ein. Überliefert wird, dass er gegen seine Mutter in einem Maße aggressiv wurde, wie ihm das niemand zugetraut hätte. Und seine Mutter hat ihm wohl souffliert, den Weg der Größe zu gehen. (Vgl. 9. Du bist ein großer Mensch (26. Aufsatz))

Oder wen will er letztlich vernichten? Sich selbst? Seine Schwäche, seine Krankhaftigkeit? Der normale Mensch weicht dem Leidenden aus, um nicht Mitleid zu empfinden. Zarathustra kann dem Elend des Schmerzes nicht ausweichen, er stellt es selber dar. Er muss es vernichten. Also gibt er eine Art von Anleitung zur Judenvernichtung heraus. Die Juden hätten das moralische Urteil in die Welt gebracht und so den „Sklavenaufstand in der Moral“ inszeniert, indem sie einen Gott erfanden, der dem Menschen angeblich göttliche Gebote gab. Dass im

⁴ 26. Aufsatz, 9. Nietzsches Philosophie der Affekte I, 13. Nietzsches Philosophie der Affekte II

folgenden Text nicht Gott, sondern der *alte Moses* erscheint, macht die Zielsetzung klar: dieser Gott soll weg, soll getötet werden wie der Zwerg, Zarathustras Teufel und Erzfeind.

Was heißt Leben? – *Leben – das heißt: fortwährend etwas von sich abstoßen, das sterben will; Leben – das heißt: grausam und unerbittlich gegen alles sein, was schwach und alt an uns, und nicht nur an uns, wird. Leben – das heißt also: ohne Pietät gegen Sterbende, Elende und Greise sein? Immerfort Mörder sein? – Und doch hat der alte Moses gesagt: „Du sollst nicht töten!“* (M 26) (Hervorhebung durch Unterstreichung von mir.)

Natürlich erteilte Nietzsche keinen Befehl: „Ihr sollt die Juden vernichten!“ Seine religiöse Wahndee lautet: Hinter jeder Revolution der Weltgeschichte steckte bisher immer „der Jude“.

Der entsprechend Text im *Antichrist* ist etwas verwirrend:

Das Christentum ist es, man zweifle nicht daran, christliche Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt! (AC 43)

Dass „das Christentum“ und „christliche Werturteile“ hier scheinbar die Juden als Initiatoren des „Sklavenaufstands in der Moral“ verdrängen, geht auf Nietzsches Kontakt zu Georg Brandes zurück (26. Aufsatz), hat aber höchstens Intellektuelle verwirrt und war für Hitler und seine Anhänger schon aus praktischen Gründen irrelevant.

Wenn Hitler oder ein beliebiger SS-Mann Nietzsche befragte: „Wie schützen wir uns also vor der nächsten Revolution, die uns vernichten will?“, konnte er sich selbst die Antwort geben: „Ein guter Soldat tötet schneller als der Feind.“ Und natürlich konnten die Nationalsozialisten nicht alle Christen ermorden. Es sollten schließlich noch „Sklaven“ für sie arbeiten.

Leider hat die deutsche Philosophie – und hier denke ich an Bäumler, Löwith, vor allem aber an Jaspers und Heidegger - Nietzsches Schriften ganz anders bewertet, als ihn selbst, wie er sich Ende 1888 darbot: nicht als verrückt, sondern als besonders mutig und genial.

Karl Jaspers hat in seinem Nietzschebuch von 1936 vor dem 27. Dezember 1888 nichts Krankhaftes in Nietzsches Schriften und Aufzeichnungen entdecken wollen, (26. Aufsatz) womit er als Psychiater den Weg für die typisch deutschen Nietzsche-Deutungen freigemacht hat, in denen Wörter wie Geisteskrankheit oder Wahnsinn kaum mehr auftauchen. Aber in seinen posthum veröffentlichten „Notizen zu Martin Heidegger“ (Hrsg.: Hans Saner, 1978) deutete er später insgeheim eine andere Bewertung an.

Heidegger und andere deutsche Philosophen sähen in Nietzsche nur den unkritischen Metaphysiker, nicht den pathologischen Geist.

„Hier – die einzige Stelle inbezug auf den Wiederkunftsgedanken – spricht der alte, der bleibende, trozt aller auf dem Boden der Erkrankung wachsenden Verführungen sich durchhaltende Nietzsche: der die neue Philosophie seit 1881 schließlich doch, wie immer als Spiel – ein wahrhaft sehr ernstes Spiel – trieb. Aber dieser Charakter des Versuchenden wird in der H.’ (Heideggerschen) Deutung, die als metaphysische Deutung im Grundcharakter (mit anderen Frage- und Auffassungsweisen) die Bäumlers und Löwiths ist: Nietzsche in die Reihe der dogmatischen, unkritischen, vorkantischen Metaphysiker stellt, der er zum Teil in den kranken Spätjahren wurde, sogar in einer eigentümlich großartigen, wenn auch perversen Gestalt, - großartig durch die Einschläge des Zweifels, des Versenkens, der Selbstüberlegenheit, - und großartig durch die neuen Grunderfahrungen, die in solcher Weise kein Mensch ohne Erkrankung so vollziehen, erleiden, verwirklichen, - wohl aber verstehen kann und analoge, wenn auch nie sie selber haben kann.

Das bloße Phänomen des déjà vu verbreitet, nicht an schwere Erkrankung gebunden, aber immer mit anderen psychopathischen Erscheinungen verknüpft.“ (S.192f.)

Dass Jaspers seine psychologischen Einsichten für sich behielt, hat gute, bzw. schlechte Gründe. Nichts ist im Lehrbetrieb der deutschen Philosophen so verpönt, wie jegliche Form des „Psychologisierens“. Darin sieht man, vielleicht nicht zu Unrecht, eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Weltgeltung der deutschen Philosophie.

Heidegger sah in Nietzsche den Meisterdenker, das erhabene Vorbild, von dem man „das Denken“ lernen könne.

Nachtrag: Martin Heidegger, Was heißt Denken?

Vorlesung Wintersemester 1951/52, Stuttgart 2015

Die kleine Schrift schließt sich gewissermaßen an obige Zarathustra-Interpretation an ließe sich überschreiben: Nach der Tragödie Nietzsche das Possenspiel Heidegger. Das liefe auf eine Bloßstellung des „größten deutschen Denker des letzten Jahrhunderts“ hinaus. Also dann – nur zu.

Beginnen wir mit der unglaublichen Arroganz dieses Philosophen.

„Die Philosophen sind ‚die‘ Denker. So heißen sie, weil sich das Denken eigentlich in der Philosophie abspielt.“ (S.6)

„Die Wissenschaft denkt nicht. Das ist ein anstößiger Satz. Lassen wir dem Satz seinen anstößigen Charakter auch dann, wenn wir sogleich den Nachsatz anfügen, dass die Wissenschaft es gleichwohl stets und auf ihre besondere Weise mit dem Denken zu tun hat. Diese Weise ist allerdings nur dann eine echte und in der Folge eine fruchtbare, wenn die Kluft sichtbar geworden ist, die zwischen dem Denken und den Wissenschaften besteht, und zwar besteht als eine unüberbrückbare. Es gibt hier keine Brücke, sondern nur den Sprung.“ (S.10)

Die unüberbrückbare Kluft zwischen Philosophie und Wissenschaft wird in folgendem Fall brisant. Heidegger zitiert einen von Nietzsche an Georg Brandes am 4.1.89 geschriebenen Brief – als Nietzsche, wie Heidegger sagt „auf der Straße zusammenbrach und in den Wahnsinn fiel. Man nennt diese Zettel ‚Wahnsinnszettel‘. Medizinisch-wissenschaftlich vorgestellt ist diese Kennzeichnung richtig. Für das Denken bleibt sie gleichwohl unzureichend.“ (S.38)

Hier wirkt Kants unglückliche Trennung zwischen der Welt der Erscheinungen, die kausal und damit wissenschaftlich zu erfassen ist, und dem *Ding an sich*, „dem eigentlichen Wesen“, nach. Mag der Text auf diesem Zettel nach dem Urteil der medizinischen Wissenschaft von einem Wahnsinnigen stammen, - schließlich ist er mit *Der Gekreuzigte* unterzeichnet - für Heidegger enthält er trotzdem eine „philosophische“ Botschaft, die er ernst nimmt, uns aber nicht zu interessieren braucht. Man kann diesen Gedanken aber weiter spinnen: Mag Nietzsches These über die Christen als die eigentlichen Zerstörer des römischen Reiches „wissenschaftlich-historisch“ falsch sei, so ist sie doch von einer „philosophischen“ Relevanz, die Heinrich Himmler und die meisten Offiziere der Wehrmacht überzeugt hat. (*Himmlers Geheimreden* 25. Aufsatz)

In dieselbe Kerbe haut Heidegger mit der Feststellung: „Indessen wird Nietzsche immer noch tüchtig widerlegt. Bei diesem Geschäft kam es früh dahin, dass man diesem Denker, wie sich nachher zeigen soll, genau das Gegenteil andichtete, was er eigentlich dachte und woran sein Denken sich schließlich verzehrte.“ (40) Woran soll sich Nietzsche Denken schließlich verzehrt haben? An den unaufgelösten Widersprüchen seiner „Philosophie“. Trotzdem will Heidegger wissen, was Nietzsche „eigentlich dachte“. Er meint übrigens, die Lehre der ewigen Wiederkehr des Gleichen sei Nietzsche-Zarathustras einziger Gedanke gewesen.

„Dieses Werk Nietzsches (Also sprach Zarathustra) denkt den einzigen Gedanken dieses Denkers: den Gedanken der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Jeder Denker denkt nur einen einzigen Gedanken.“ (34) Dabei löst sich der Gedanke der ewigen Wiederkehr in der Euphorie des Herbstes 1888, als der *Antichrist* entstand, in nichts auf.⁵ Wir erinnern uns: „eine gerade Linie, ein Ziel... (AC1)

Geradezu politisch infam ist folgende Passage:

„‚Wir haben das Glück erfunden‘ – sagen die letzten Menschen und blinzeln.“ Dazu Heidegger: „Wir werden von allen Seiten her mit Hilfe unserer Soziologie, Psychologie und Psycho-

⁵ Der letzte Entwurf zum geplanten Hauptwerk *Der Wille zur Macht* VIII 18(17) stammt vom 26.8.1888. Darin heißt es „4. Buch 3. Kapitel: Die ewige Wiederkehr.“ Ab Sept. 1888 soll das Hauptwerk *Umwertung aller Werte* heißen. VIII 19(8). Darin „1. Buch *Der Antichrist*... 4. Buch *Dionysos. Philosophie der ewigen Wiederkehr*.“ An Paul Deussen schreibt N. am 26.11.1888: „Meine Umwertung aller Werte, mit dem Haupttitel ‚der Antichrist‘ ist fertig.“ Montinari in KSA 14/434. Damit hat N. die Philosophie der ewigen Wiederkehr fallen gelassen.

therapie und mit noch einigen anderen Mittel dafür sorgen, dass demnächst alle Menschen auf die gleiche Weise in den gleichen Zustand des gleichen Glückes gestellt werden und die Gleichheit der Wohlfahrt aller sichergestellt wird. Aber dieser Erfindung des Glückes zum Trotz werden die Menschen von einem Weltkrieg in den nächsten gejagt. Man blinzelt den Völkern zu, der Friede sei die Beseitigung des Krieges. Indessen könne allerdings der Friede, der den Krieg beseitigt, nur durch einen Krieg gesichert werden. Gegen diesen Kriegsfrieden wiederum wird aber eine Friedensoffensive eröffnet, deren Angriffe sich kaum als friedlich bezeichnen lassen. Der Krieg: die Sicherung des Friedens, aber der Friede: die Beseitigung des Krieges. Wie soll der Friede durch das gesichert werden, was er beseitigt? Hier ist etwas im tiefsten Grunde aus den Fugen geraten, oder vielleicht ist es noch nie in den Fugen gewesen.“ (52)

Heidegger hätte das Wort *Man* zweimal sagen können: „dieser Erfindung des Glückes zum Trotz jagt *man* die Menschen von einem Weltkrieg in den nächsten. *Man* blinzelt den Völkern zu...“ Damit hätte er noch deutlicher eine direkte Verbindung zum Existential des Man in *Sein und Zeit* hergestellt.

„Das Man ist überall dabei, doch so, dass es sich immer schon davongeschlichen hat, wo das Dasein auf Entscheidung drängt. Weil das Man jedoch alles Urteilen und Entscheiden vorgibt, nimmt es dem jeweiligen Dasein die Verantwortlichkeit ab. Das Man kann es sich gleichsam leisten, dass ‚man‘ sich ständig auf es beruft. Es kann am leichtesten alles verantworten, weil keiner es ist, der für etwas einzustehen braucht. Das Man ‚war‘ es immer und doch kann gesagt werden, ‚keiner‘ ist es gewesen.“ (Sein und Zeit § 27)

Tatsächlich sind Heideggers Erinnerungen aus den Fugen geraten; er vergisst, dass gerade Nietzsche der *Antichrist* den Frieden verworfen und den Krieg verherrlicht hatte (AC 2) als stärksten Ausdruck des Willens zur Macht. Und er will sich nicht mehr daran erinnern, dass er, Heidegger selbst, 1933/34 als Rektor der Universität Freiburg die Gleichschaltung und Militarisierung dieser Hochschule unter dem Führerprinzip vorangetrieben hat.⁶ Aber natürlich war der 1933/34 geplante Krieg ein anderer als der 1950/51 überstandene: Der eine Sohn Heideggers war aus russischer Kriegsgefangenschaft krank heimgekehrt, der andere war noch in einem russischen Lager. Zur Strafe für sein Mitläufertum wurde Heidegger zunächst von der Universität dispensiert. Die Vorlesung *Was heißt denken?* ist die erste, die er nach seiner Wiedereinstellung gehalten hat.

Wenn sich der Rehabilitierte darin zuletzt ausführlicher mit Begriffen wie Strafe, Reue, Rache beschäftigt, (69ff.) d.h. quasi ganz im Sinne des Übermenschen Nietzsche ihre „Überwindung“ fordert, haben hoffentlich einige Zuhörer geschmunzelt, weil ihnen jetzt Heideggers aktueller Bezug aufgefallen war. Heidegger war klug genug, jetzt nicht Nietzsches Verdacht auszusprechen, dass diese von ihm geschmähten Begriffe mit „den Juden“ zusammen hängen könnten, diesem „Volk der Rache“, wie „man“ – übrigens auch Nietzsche⁷ - es nannte, wie Heidegger ja überhaupt zugute halten ist, dass er meines Wissens niemals die antisemitische Karte ausgespielt hat, was seine Rehabilitierung nach 1945 sicher erleichterte, obwohl er niemals, nicht einmal seinen Jüngern gegenüber irgendein Wort der Reue, des Bedauerns, geschweige denn eines Schuldbekenntnisses über seine Verirrung in den Jahren 1933 und folgende geäußert hat.

Worauf beruhte eigentlich Heideggers ungeheure Faszination? Er hat kein abrufbares Wissen vermittelt und seine Wirkung war eng mit seinem Auftreten, seinem persönlichen Charisma verbunden, hierin durchaus mit Stephan George vergleichbar. Seine raffinierte Kunst der Menschenführung und –Beherrschung spiegelt sich auch noch im Text seiner Vorlesung. Wer sich auf ihn einließ, wurde dadurch zum „Denker“ geweiht und konnte sich über alle Wissenschaftler, selbst über Albert Einstein, Max Planck, Werner Heisenberg etc. hoch erhaben dünken. Die dachten wohl auch hin und wieder nach, waren aber keine „Denker“. Kein

⁶ Victor Fariás, Heidegger und der Nationalsozialismus, Frankfurt/M 1989

⁷ GM I,7; I,8; M 205 und AC 40

Wunder, dass selbst eine Hannah Arendt bekannte, von Heidegger „das Denken“ gelernt zu haben.⁸ Was hatte dieses „Denken“ für ein Ergebnis? Außer der Erhöhung des „Denkenden“ kaum ein sachliches.

Immer wieder versucht Heidegger Nietzsches ganze Philosophie auf zwei Sätze zusammenzufassen: „Die Wüste wächst...’ Er hat in dieses Wort alles geschrieben, was er wusste.“ (35)

Damit war dieses „Wissen“ doch sehr konzentriert, um nicht zu sagen, schmal und bescheiden. Und der andere Satz war: „weh dem der Wüsten birgt.“ (36)

Und nun kommt die entscheidende Überlegung: „Wem gilt dieses ‚weh‘? Hat Nietzsche hier an sich selbst gedacht? Wie wenn er gewusst hätte, dass gerade sein Denken erst eine Verwüstung bringen müsse, inmitten deren einmal und anderswoher hier und dort Oasen aufgehen und Quellen springen?“ (36)

Wenn man herausfände, wie Nietzsches wachsende Wüste auf ein persönliches Fehlverhalten zurückginge, dann wären wir seine quälende Nihilismus-Analyse mit einem Mal los. Das Problem wäre dann eben nicht philosophisch-metaphysisch, sondern schlicht und einfach psychologisch gelöst, durch eine psychologische Analyse seines Denkens, seines zweiten Bewusstseins etwa.

Aber an dieser Form der Aufklärung hat Heidegger überhaupt kein Interesse, vielmehr setzt hier seine Mystifizierung ein. In Nietzsches Denken versammelten sich alle Motive des abendländischen Denkens, in dieses Wort von der wachsenden Wüste habe Nietzsche alles geschrieben, was er wusste, heißt es da. Jetzt wird Heidegger dunkel: „Dem Denken Nietzsches, das ein Übergang ist, (über seine Wüste hinaus in die Oasen) kann daher nur eine Zwiesprache entsprechen, deren eigener Weg einen Übergang vorbereitet“. (36) Jetzt weicht Heidegger aus: Er tritt aber offenbar zu Nietzsche in sehr persönliches Verhältnis. Er hält Zwiesprache mit dem großen Denker. Worüber sprechen denn die beiden? Das wird natürlich nicht verraten. „Dieser seiner Weise und seiner Art nach andere Übergang ist hier nicht zu erörtern.“ (36f.) Heidegger weist auf eine Wahrheit hin, die keineswegs offen am Tage liege, und wir gehen nicht fehl in der Annahme, dass er an ihrer Verborgenheit weiterhin interessiert war.

Wozu diese Mystifizierung? Heidegger deutet damit auf seine Person. Die Tragödie Nietzsches setzt sich fort in einem Possenspiel. Heidegger will den Nietzsche-Nimbus wie ein Magier auf sich ziehen. „Schaut nicht immer nur auf den Vater, schaut auch auf den Sohn. Seht mich an, auch für mich, den Denker, der Nietzsches Gedanken durch die ganze abendländische Tradition verfolgt wie ein Adler die Lämmer, gilt der Satz: ‚Die Wüste wächst, weh mir, der ich diese Wüste in mir berge‘. Und jetzt schaut ganz genau auf mich, schaut auf diesen Mann: Habt ihr mich jemals verzweifelt, gebrochen oder deprimiert gesehen? Niemals. Jetzt bewundert mich doch auch ein bisschen! Ich bin trotz dieses Menschenmaß übersteigenden Nihilismus der Mensch der hohen Stimmung, ich bin der Nietzsche-light, der Übermensch im Trachtenlook! Ich bin das Stehauf-Männchen hinter dem Katheder!“

Waiblingen, August 2018

www.d-just.de

⁸ Antonia Grunenberg, Hannah Arendt und Martin Heidegger, Geschichte einer Liebe. München 2006